

gewiesen, in dem zwei Schüsseln Ösen mit zum Rand aufsteigenden Leisten tragen. Sie werden von einem Ansa-lunata-Henkel begleitet¹⁸. Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Alheimer Gruben der Nachbarschaft unseres Fundes aus der Ziegelei Dendl bereits drei kleine Tassen mit breiten, den Rand hoch überragenden Bandhenkeln erbrachten. Diese Form entstammt der Badener Kultur. Wir kennen sie in Böhmen aus zahlreichen Funden¹⁹. Ob diese drei Tassen unserer Siedlung auch über die hier aufgezeigte Verbindung aus Böhmen nach Niederbayern gelangten oder auf dem Weg durch das Donautal, mag dahingestellt bleiben.

Die Alheimer Siedlung der Ziegelei Dendl hat keine erkennbare Kulturschicht hinterlassen, und die Gruben sind nicht sehr zahlreich und treten nur in leichter Streuung auf. Ich möchte daher annehmen, daß die Ansiedlung nicht sehr lange bestanden hat, und daß alle Funde etwa einer oder höchstens zwei Generationen entstammen. Wir dürfen daher feststellen, daß die gleiche Verbindung Niederbayerns mit Böhmen, die sich in den niederbayerischen Funden der Chamer Gruppe manifestiert, auch bereits kurz vor Entwicklung der Chamer Gruppe bestand, wie das Erscheinen von Keramik der böhmischen Trichterbecherkultur in Straubing deutlich macht. Da aber Keramik der Chamer Gruppe in Alkofen, Ldkr. Bogen, mit Alheimer Tonware vergesellschaftet ist²⁰ und sich unsere hier vorgelegte Keramik der böhmischen Trichterbecherkultur in einer Alheimer Siedlung fand, muß einerseits die Alheimer Kultur in Niederbayern längere Zeit fortgelebt haben, andererseits aber kann zwischen der jüngeren Entwicklung der Trichterbecherkultur und der Chamer Gruppe im Hinblick auf die oben angeführten mancherlei Verbindungen nur eine geringe Zeitspanne liegen. Es würde die Aufgabe dieser Ausführungen überschreiten, sollten hier alle Fragen abgehandelt werden, die der Straubinger Siedlungsfund stellt. Er sollte hier nur der Fachwelt mit einigen Hinweisen bekannt gemacht werden²¹.

Mainz.

Hans-Jürgen Hundt.

¹⁸ Stocký, *La Bohême à l'âge du bronze* (1928) Taf. 2-3.

¹⁹ z. B. Stocký, *La Bohême préhistorique* Taf. 98, 1-7.

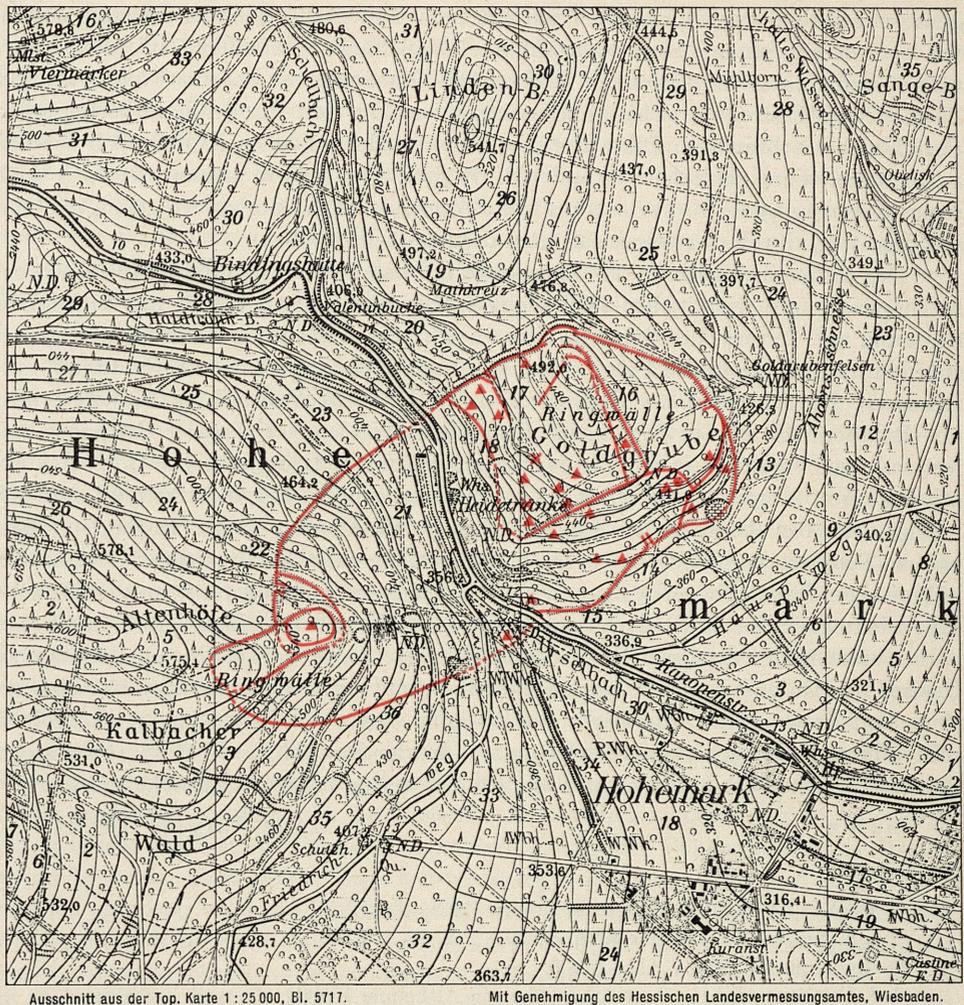
²⁰ *Germania* 29, 1951, 7 Abb. 2, 2-6.

²¹ J. Driehaus wird in seiner Arbeit über die Alheimer Kultur, die noch in diesem Jahr im RGZM. erscheint, den Fund betreffs seiner Stellung in der Alheimer Kultur besprechen.

Neue Funde aus dem Oppidum über dem Heidetränk-Tal nördlich von Frankfurt a. M.

Die Oberrheinebene wird im Norden durch die von Südwesten nach Nordosten streichende Bergkette des Taunus begrenzt. An dem Rand der waldigen Bergkette, welcher der Ebene zugewandt ist, liegt bei Oberursel die mit 1,3 qkm Flächeninhalt größte prähistorische Befestigung des Taunus, das Oppidum über dem Heidetränk-Tal. Es liegt nur etwa 3 km von der sehr fruchtbaren Lößdecke der Ebene entfernt. Hier verläßt der Heidetränk-Bach, der etwa senkrecht zur Streichrichtung des Taunus verläuft, die Berge. Ein wenig oberhalb davon überspannt die Befestigung das Tal. Sie schließt die beiden Bergkuppen Goldgrube und Altenhöfe auf jeder der Talseiten mit ein; es sind die ersten höher über die Ebene aufsteigenden Berge (*Abb. 1*)¹.

¹ Literatur: C. L. Thomas, *Nass. Ann.* 36, 1906, 212ff. Plan Taf. 6; K. Schumacher, *Germania* 3, 1919, 78ff.; H. Behaghel, *Die Eisenzeit im Raume des Rechtsrheinischen Schiefergebirges* (1943) Taf. 19, A; 40, A; H. Schönberger, *Saalburg-Jahrb.* 11, 1952, 37f. Taf. 27.



- ▲ Keramik × Glasarmband • Münze
 — Ringwall gesichert - - - Ringwall vermutet

Abb. 1. Das Oppidum über dem Heidetränk-Tal nördlich von Frankfurt a. M. M. 1 : 25 000.

Es ist ungewöhnlich, daß eine prähistorische Befestigung ein Tal im Mittelgebirge mit einbezieht². Die Höhenunterschiede betragen im Innern des Oppidums bis 230 m. Die eigenartige Anlage wird auf den Wunsch der Erbauer nach einer sicheren Wasserversorgung zurückgehen. So wurde von der Goldgrube aus der Bach im Talgrund mit in die Befestigung hereingenommen und dann aus fortifikatorischen Gründen auch der gegenüberliegende Talhang bis zur Bergkuppe. Dieser südwestliche Teil der Befestigung war wohl nicht bewohnt; vielleicht nahm er in Notzeiten die umwohnende Landbevölkerung auf.

Ein Blick auf den Plan *Abb. 1* lehrt, daß die Anlage gewiß nicht in einem Zuge entstanden ist. Am meisten fällt die große Ringmauer des Oppidums ins Auge, die

² Sehr ähnlich liegt das Oppidum Nad Závistí (südlich von Prag). Vgl. Památky Arch. 43. 1947/48 (1950) 43ff. Plan Abb. 4.

zweimal durch das Tal zieht und von jenen Toren mit weit einwärts gezogenen Torwangen durchbrochen wird, die bei spätkeltischen Befestigungen häufig vorkommen. Drei dieser Tore, nämlich die auf der Goldgrube gelegenen, sind heute noch gut zu erkennen³.

Auf der Altenhöfe sieht man außerdem ein kleinräumiges Ringwallsystem, das, seinerseits mehrperiodig, älter ist als das Oppidum und vielleicht schon zerfallen war, als man dieses baute.

Auch die verschiedenen Wallstrecken auf der Goldgrube haben sicher nicht alle gleichzeitig bestanden. Zweierlei ist bemerkenswert: zunächst, daß die Wallstrecken größere Flächen einschließen als das ältere Ringwallsystem auf der Altenhöfe; sodann, daß bei den von der Ringmauer des Oppidums eingeschlossenen Wallstrecken Tore mit weit einwärts gezogenen Torwangen nicht vorkommen. Einige der zuletzt genannten Wallstrecken gehören zu einer Befestigung, die schon vorher bestand, wie sich aus dem Verhältnis der Wallstrecken zueinander ergibt; vielleicht ist diese Befestigung die Vorgängerin des späteren Oppidums. Die Funde aus der Goldgrube jedenfalls setzen wohl mit dem Beginn der Latènekultur ein und hören mit deren Ende auf⁴; eine kontinuierliche Besiedlung kann aber daraus nicht zwingend geschlossen werden.

Erwähnt werden muß schließlich noch eine aus Wall und Graben bestehende Verteidigungsanlage, der Heidengraben, welche etwa 2,5 km unterhalb des Oppidums quer über das dort schon erheblich flachere Tal läuft⁵. Ein Zusammenhang des Heidengrabens mit dem Oppidum ist von C. L. Thomas vermutet worden, kann aber nicht als erwiesen angesehen werden.

Umfangreiche Windbrüche und Wegverbreiterungen, bei denen Profile von mehreren hundert Metern Länge im Innern der Befestigung aufgedeckt wurden, waren der Anlaß für die Neufunde. Auf den ersten Blick scheint der Boden keine Reste menschlichen Wirkens zu enthalten, er sieht vollkommen steril aus. Er besteht aus einer sehr steinigen, hellgelben Verwitterungslehmschicht, die meist nicht mächtiger als 1 m ist. Sie liegt auf dem anstehenden Gestein⁶, dessen härtere Schichten als Felsrippen zutage treten. Bei genauerem Zusehen freilich fanden sich an etwa zwanzig Stellen Reste prähistorischer Besiedlung (vgl. *Abb. 1*). Wenn auch der Zufall die Verteilung der Fundpunkte stark bestimmt, so ergibt sich doch, daß wenigstens auf der Goldgrube größere Flächen besiedelt waren. Besonders beliebt scheinen die nach Süden gelegenen Hänge gewesen zu sein und dort wieder die sanfter geneigten Flächen. Auch die ebenen Flächen auf der Berghöhe zeigen Besiedlungsspuren.

Eine durchgehende, ausgedehnte Kulturschicht, wie sie etwa in dem Oppidum Manching a. d. Donau vorhanden ist⁷, fehlt jedoch. Nicht einmal einzelne Brandschichten oder dunkel gefärbte Kulturschichten von geringer Ausdehnung waren zu

³ Ein weiteres Tor auf der Altenhöfe wurde beim Wegebau zerstört. Thomas nimmt noch zwei Tore unten im Tal an, von denen jedoch jetzt nichts zu sehen ist. – Die Ringmauer des Oppidums war nach Thomas a. a. O. 235f. eine Stein-Holzmauer mit senkrechten Pfostenschlitzen in den Fronten und mit hölzernen Querankern. Ihre Breite lag zwischen 3,5 und 4,5 m. An manchen Strecken gibt es eine Wallaufschüttung hinter der Mauer; mitunter liegt vor der Mauer ein Graben. Grabungszeichnungen, die den heutigen Ansprüchen genügen, hat Thomas nicht publiziert.

⁴ Nach Schönberger a.a.O. 64f. beginnt die Latènekultur hier mit Latène B. Sie läßt sich in zwei Stufen einteilen, eine älter-latènezeitliche und das Spätlatène.

⁵ Thomas, Saalburg-Jahrb. 2, 1911, 76ff.

⁶ Taunusquarzit und Hermskeilschichten, s. Geologische Karte von Preußen 1:25000, Blatt Nr. 3336 Homburg v. d. Höhe – Ober-Eschbach mit Erläuterungen (1927).

⁷ Germania 35, 1957, 32ff.

sehen⁸. Auffällig ist immerhin, daß sich die Funde dort häufen, wo man im Gelände besonders viele kleine ovale bis kreisrunde Terrassen sieht⁹. In dieser Gegend wird man gewiß mit Besiedlung rechnen dürfen.

Die Abbildungen zeigen neben den neuen auch ältere Funde. Die Funde aus der Goldgrube sind damit nicht vollständig wiedergegeben; es sind aber alle wichtigen Typen vertreten. Besprochen werden in erster Linie die neuen Funde¹⁰.

Abb. 2, 1 Blaues Glasarmband, fünf Rippen, drei geperlt. Der Typ kommt auch in Manching a. d. Donau und auf dem Dürrnberg bei Salzburg (Österreich) vor. *Abb. 2, 2* Blaues Glasarmband, sechs Rippen, zwei geperlt. Der Typ ist häufig in der Nordhälfte der Oberrheinebene; er findet sich auch in Bad Nauheim, Gießen, Amöneburg bei Marburg a. d. Lahn und zweimal in Thüringen, außerdem in München und im Oppidum Stare Hradisko (Tschechoslowakei)¹¹. *Abb. 3, 4* Zügelring vom Pferde-

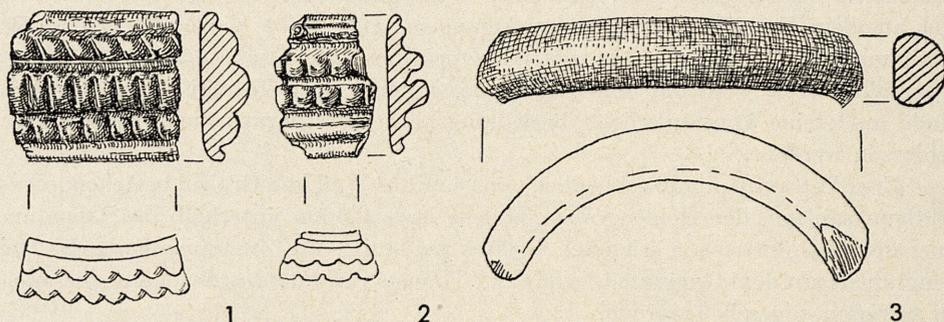


Abb. 2. Oppidum über dem Heidetränk-Tal. Fragmente von Armringen aus blauem Glas. 1-2 Neue Funde. 3 Mus. f. Vor- u. Frühgesch. Frankfurt a. M. 1:1.

geschirr. *Abb. 3, 15* Eisernes Gerät. Der Eisenstab ist an dem einen Ende breit geschlagen und mit einem quadratischen Nagelloch versehen, am anderen befindet sich eine Öse. Um einen Türbeschlag kann es sich kaum handeln, da ein Stab bei dieser Befestigungsart keine größeren seitlichen Kräfte aufnehmen kann. Er ist wohl auf Zug in seiner Längsrichtung beansprucht worden. Vermutlich war er mit einem Nagel auf Holz befestigt. *Abb. 3, 16* Lippe einer Tonflasche. Drehscheibenarbeit, feine Magerung, Außenseite geglättet. *Abb. 3, 17* Rand eines Topfes. Drehscheibenarbeit, ungeglättete Oberfläche. *Abb. 3, 19* Rand eines kammstrichverzierten Topfes. Drehscheibenarbeit. *Abb. 3, 20* Boden eines kammstrichverzierten Topfes. Drehscheibenarbeit. *Abb. 3, 22-24* Ränder von Vorratsgefäßen. Drehscheibenarbeit, grobe Magerung. *Abb. 3, 27-29, 34-35* Ränder und Böden von großen Tonfässern. Drehscheibenarbeit, grobe Magerung. Der Rand ist mitunter mit einem schwarzen

⁸ Die Möglichkeit, daß eine einstmals vorhandene Kulturschicht durch Witterungseinflüsse abgetragen wurde, scheint mir für den größten Teil der Innenfläche des Oppidums unwahrscheinlich; der gute Erhaltungszustand der Ringwälle (soweit nicht in der Neuzeit ausgeraubt) spricht dagegen.

⁹ Thomas a.a.O. 240f. „Podien“.

¹⁰ Die neuen Funde befinden sich im Museum für Vor- und Frühgeschichte Frankfurt a. M. Die älteren Funde sind z. T. Schönberger a.a.O. Taf. 27 entnommen, z. T. auch nach den Beständen des Mus. f. Vor- und Frühgesch., Frankfurt a. M., und der Slg. Nass. Altertümer, Städt. Mus. Wiesbaden, neu gezeichnet worden. Ein Teil der letzteren erscheint bei Behaghel a.a.O. Taf. 19, A. – Die Gesamtmenge der Keramikfunde liegt gewichtsmäßig in der Größenordnung von 100 kg.

¹¹ Vgl. T. E. Haevernick, Die Glasarmbänder und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland (im Druck).

Lackanstrich versehen. *Abb. 4, 37–38. 42* Ränder von rauhwandigen Gefäßen mit einer umlaufenden Tupfenreihe außen unter der Lippe. *Abb. 4, 49* Boden einer kleinen Schale, halbkugelig eingedellt. Fein gemagerter Ton, innen geglättet. *Abb. 4, 53* Boden einer Schale, flacher eingedellt. *Abb. 4, 39* Keulenförmig verdickter Rand einer Schüssel, innen und außen geglättet. *Abb. 4, 54* Rand einer Schüssel mit geknicktem Profil. Außen ist ein Muster eingeglättet. *Abb. 4, 48* Schüssel mit Schulterknick. Fein gemagert, geglättet. *Abb. 4, 55* Boden eines handgearbeiteten Topfes mit Kammstrichverzierung. *Abb. 4, 40–41. 43–46* Randprofile von Schalen und Töpfen. Diese einfache Siedlungsware kommt in den verschiedensten Techniken vor. Es finden sich fein gemagerte, geglättete Stücke (*Abb. 4, 43*), grobe, rauhwandige (*Abb. 4, 45*) und auch Drehscheibenerzeugnisse (*Abb. 4, 40*). *Abb. 4, 50* Schleifstein aus grünlichem Quarzit.

In den meisten Fällen sind die abgebildeten Funde keine Einzelstücke; das gilt besonders von den Funden *Abb. 3, 23. 24. 27–29; 4, 40–41. 43–46*, die recht häufig, aber auch *Abb. 3, 16; 4, 39. 42. 48. 50. 53. 54*, die mehrfach vorkommen.

Außerdem wären noch zu nennen (nicht abgebildet): Scherben, welche mit horizontalen Reihen dicht aufeinander folgender, sichelförmiger Eindrücke bedeckt sind; zwei runde, durchbohrte Mahlsteine aus blasigem Basalt¹² (Fragmente von Mahlsteinen aus Basalt fanden sich mehrfach auf der Goldgrube); mehrere Brocken von Eisenschlacke, die auf eine alte Eisenverhüttung deuten. In unmittelbarer Nähe der Goldgrube sind in neuerer Zeit Konzessionen auf den Abbau von Eisenerz vergeben worden¹³, das jedoch wegen Unrentabilität nicht abgebaut wird.

Ein interessanter Fund schließlich ist eine keltische Silbermünze vom Typ Forrer 352 (*Abb. 5*). Die Funde des Münztyps häufen sich in der näheren Umgebung der Goldgrube, so daß es nicht ganz unmöglich erscheint, als Prägeort die Goldgrube selbst in Erwägung zu ziehen. Funde aus anderen Oppida zeigen, daß vornehmlich diese als Sitz einer überörtlichen Verwaltung auch Münzprägestätten sein können. Eine zweite keltische Silbermünze wurde schon vor Jahren bei den Ringwällen gefunden (Typ ähnl. Forrer 192–194)¹⁴.

In den Arbeiten von H. Behaghel und H. Schönberger¹⁵ sind die Funde zeitlich geordnet worden. In die Spätlatènezeit gehören danach die Funde *Abb. 2, 1–3; 3, 4–14. 22–24. 26. 27–29. 33–35; 5*; in die ältere Stufe der Latènezeit sicherlich die Funde *Abb. 4, 37. 39. 42. 47–48. 54*.

Die Spätlatène funde von der Goldgrube geben im Kleinen das Bild des Fundbestandes eines Oppidums. Auch Größe und Anlage der Befestigung sprechen dafür, daß sie ein Oppidum war. Dennoch scheint sie nur ein ärmerer Abglanz jener von Cäsar erwähnten stadtartigen Siedlungen zu sein¹⁶, wie ja überhaupt die Spätlatène funde in der Umgebung der Goldgrube einen ärmeren Eindruck machen als die Funde aus Süddeutschland und aus den jenseits des Rheins anschließenden Gegenden.

¹² Slg. Nass. Altertümer, Inv.-Nr. 18715, 18716.

¹³ Vgl. Anm. 6. – Im Innern der Ringwälle habe ich mehrere Erzstücke aufgelesen. Die röntgenographische Untersuchung eines Gangerzbrockens durch Herrn A. Kockel, Marburg, ergab reines Brauneisenerz α -FeOOH (Goethit), Gangart Quarz (Pulveraufnahme mit Zählrohrgoniometer). Bei einer Untersuchung weiterer Erzbrocken durch Frl. Dr. Tennyson, Berlin, wurden Brauneisenerz FeOOH und Manganerz MnO₂ sowie Mischungen von Eisen- und Manganerz festgestellt (auf Grund des Striches). Die für die prähistorische Eisengewinnung nötigen Rohstoffe, Erz und Holz, standen also zur Verfügung.

¹⁴ Schönberger, *Germania* 34, 1956, 152ff.; Mitt. d. Ver. f. Gesch. u. Altkde. Frankfurt a. M. 2, 1864, 97 Abb. 2.

¹⁵ Vgl. Anm. 1.

¹⁶ Die Cäsarstellen wurden zusammengestellt von W. Dehn, *Saalburg-Jahrb.* 10, 1951, 36ff.

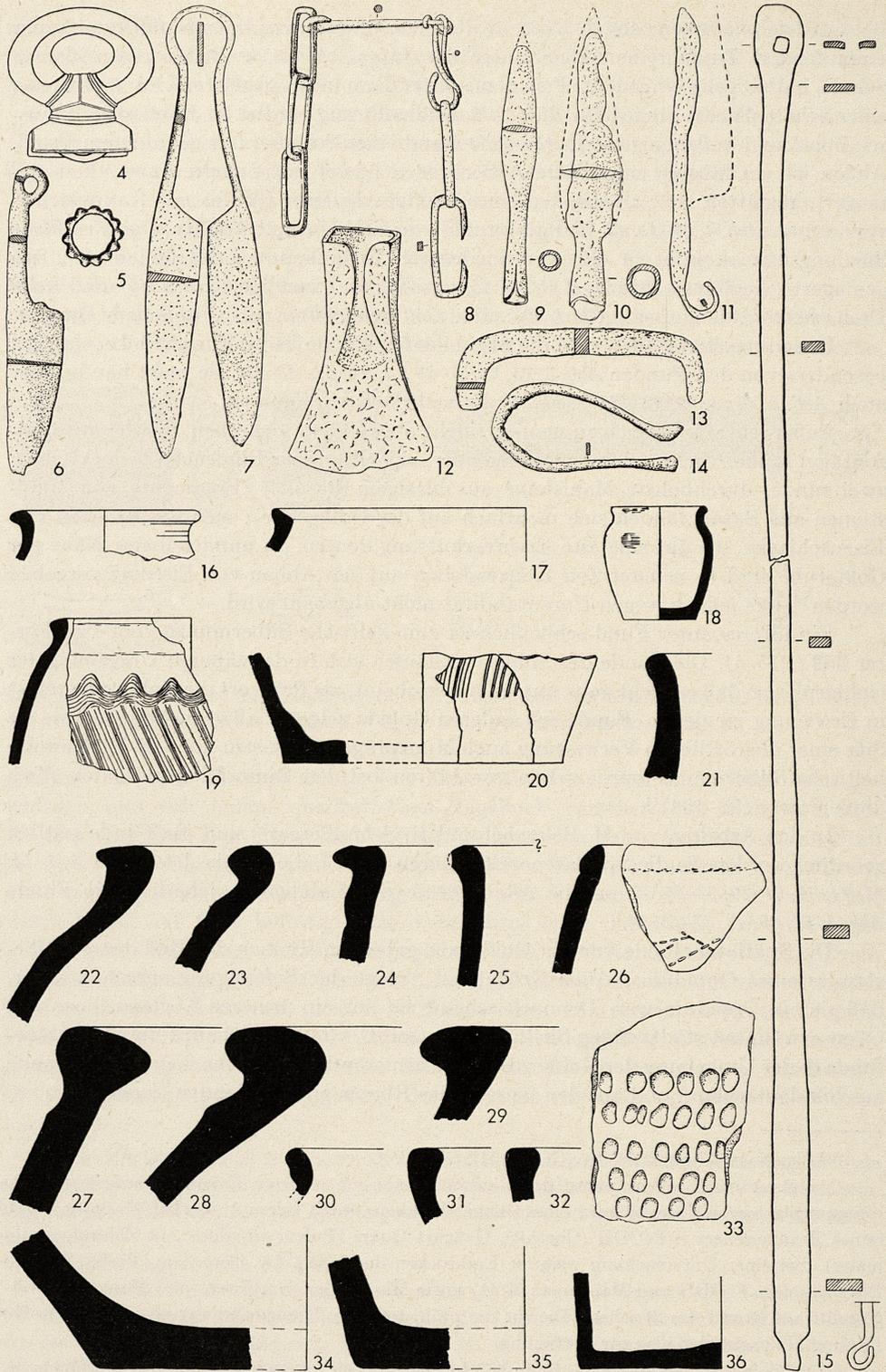


Abb. 3. Oppidum über dem Heidetränk-Tal. 15–17. 20. 23–24. 30–32 Neue Funde. 4. 19. 27–28. 34–36 Slg. Nassauischer Altert., Städt. Mus. Wiesbaden. 5–14. 18. 21–22. 25–26. 29. 33 Schönberger a.a.O. Taf. 27 entnommen. 4–5 Bronze. 6–15 Eisen. 16–36 Tongefäße. M. 1:3.

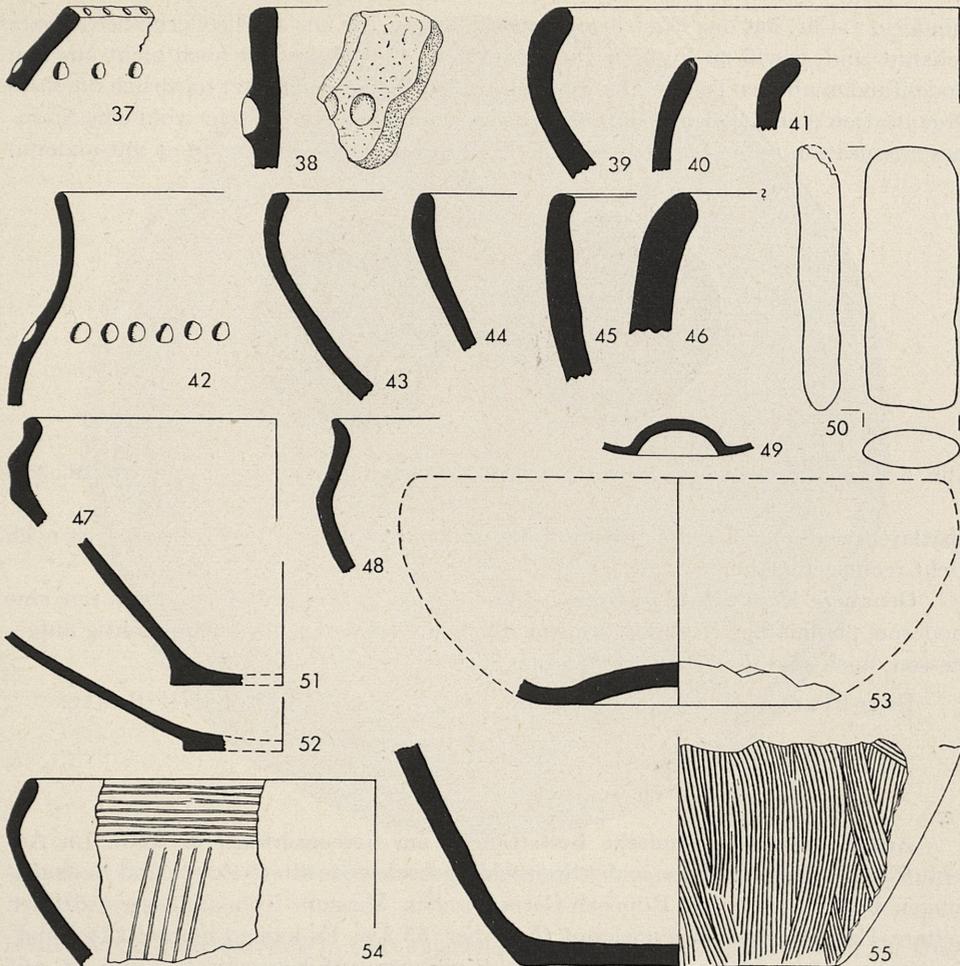


Abb. 4. Oppidum über dem Heidetränk-Tal. 39–41. 43. 45–46. 50. 53. 55 Neue Funde. 37. 42. 47–49. 51–52. 54 Slg. Nassauischer Altert., Städt. Mus. Wiesbaden. 38. 44 Schönberger a. a. O. Taf. 27 entnommen. 37–49. 51–55 Tongefäße. 50 Stein. M. 1:3.

Auf die naheliegenden Fragen geschichtlicher, politischer und wirtschaftlicher Art können wir bis jetzt nur wenig antworten. Wann ist das Oppidum erbaut worden, welche Ereignisse setzten ihm ein Ende? Wer waren die Bewohner, wovon lebten sie? War das Oppidum Vorort eines Stammes? Auf Grund der Spätlatènefunde läßt sich annehmen, daß das Oppidum nicht vor der 2. Hälfte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts erbaut wurde. Es hat wohl nicht sehr lange bestanden, sonst hätte sich eine mehr ausgeprägte Kulturschicht gebildet. Das Ende wurde spätestens durch die römische Okkupation herbeigeführt¹⁷. Doch schon vorher, in der 1. Hälfte des 1. Jahr-

¹⁷ Zu den Kämpfen bei der endgültigen römischen Okkupation vgl. Frontin Strat. 1, 3, 10. An römischen Funden gibt es von der Goldgrube ein kleines Fragment einer Sigillataschüssel Drag. 37, 2. Jahrhundert; eine Münze des Commodus; glatte Scherben von zwei oder drei Amphoren, diese können auch latènezeitlicher Import sein; ein abgeriebenes Bodenstück einer Tonflasche und entsprechende glatte Scherben vermutlich aus schwarzer belgischer Ware, eine sichere Datierung lassen die kleinen und wenig gut erhaltenen Stücke nicht zu. Es sollte zu denken geben, daß in römischer Zeit etwa 10 km von dem aufgelassenen Oppidum entfernt in der Ebene der Vorort der civitas Taunensium, die Römerstadt Nida, entstand.

hunderts v. Chr. hat das Eindringen neuer Stämme, die uns als die Germanen Cäsars bekannt sind, gewiß zu Veränderungen geführt, die sich freilich noch nicht aus den Bodenfunden ablesen lassen. Der Bau der großen Befestigung setzt natürlich die feste Organisation einer größeren Menschenmenge voraus, in der wir sehr wohl eine Stammesorganisation sehen können. Wie die Zusammenhänge des Oppidums mit anderen

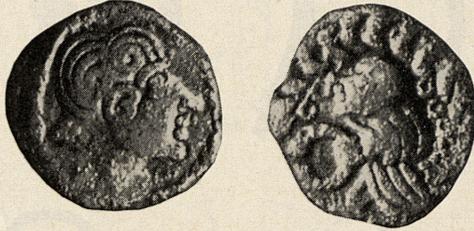


Abb. 5. Oppidum über dem Heidetränk-Tal. Keltische Silbermünze Forrer 352. M. 2:1.

Spätlatènesiedlungen waren, etwa mit der großen Siedlung in Bad Nauheim, ist noch nicht recht geklärt.

Genauere Kenntnisse von den geschichtlichen Zusammenhängen kann nur eine moderne, planmäßige Grabung bringen. Bis heute ist weder die Anlage richtig aufgemessen, noch sind ihre Bauperioden klar.

Frankfurt a. M.

Dietwulf Baatz.

Außergewöhnliche römische Bestattungen am Gereonsdriesch in Köln. Im Anschluß an die Ausgrabungen in der Steinfeldergasse¹ sowie ältere Funde und Beobachtungen wurden 1953 vom Römisch-Germanischen Museum Köln am Gereonsdriesch weitere Untersuchungen eingeleitet (Fundber. 53.23). Es kamen hierbei 134 Fundpositionen zutage. Hiervon entfallen 59 Positionen auf Körpergräber und 48 auf Brandgräber. In sechs Fällen ist eine Entscheidung, ob es sich um ein Körper- oder Brandgrab handelt, nicht möglich, da keine Spur einer Bestattung mehr vorhanden war. Unter den Körpergräbern befinden sich wenigstens drei Kindergräber. Im gestörten Grab 89 lag ein Kinderschädel, der mit einer beschädigten Reibschale zugedeckt war. Zu den Brandgräbern gehören zwei Pferdebestattungen (Grab 39 und 46, Taf. 62, 2). Fundposition 100 ist eine Hundebestattung. Fundposition 37 war eine römische Feuerstätte, möglicherweise eine Leichenverbrennungsstätte, Position 84 ein Holzpfosten an der römischen Grube 83. Der Brunnen 51 ist vielleicht, der Kanal 41 mit Sicherheit in römische Zeit zu datieren. Position 40 war ein Pfeiler aus Trachyt, Tuff, Grauwacke und Ziegelschichten.

Das Besondere an diesem Grabfeld, das im Nordwesten der römischen Stadt von „Auf dem Hunnenrücken“ bis zur Von-Werth-Straße reicht, sind zum einen die Pferdebestattungen und zum anderen die Körpergräber, die jedenfalls z. T. in früh-römische Zeit zu verlegen sind. Das Brandgrab 39 mit Pferdebestattung gehört der claudischen Zeit an (Mittelerz des Caligula, Urne Typ Hofheim 87 A, Bronzefibel Hofheim Haupttypus I c; Inv.Nr. 53,502–517), während das Brandgrab 46 auf Grund der Beigabe eines Mittelerzes des Augustus (Inv.Nr. 53,531) wohl der ersten

¹ F. Fremersdorf, Prähist. Zeitschr. 18, 1927, 255ff.